

Abonnements-Bedingungen:
Abonnementpreis: 3,50 RM. monatlich, 1,30 RM. wöchentlich...

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Beträgt für die sechsstelligen Nummern...

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 5. Juni 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Unterstaatssekretär Dr. Richter und der Arbeiterinnenschutz.

Am Freitag, den 19. Mai d. J., ist im Reichstage eine Resolution der sozialdemokratischen Fraktion behandelt worden...

Die Enttäuschungen, welche seine Ausführungen brachten, sind doppelter Art. Einmal sollen während der gesamten Kriegsdauer die Schutzbestimmungen außer Kraft bleiben...

Was zunächst die Ausführungen des Gesetzes anlangt, monach die oberen Verwaltungsbehörden das Recht haben, Ausnahmen für einzelne Betriebe zuzugestehen...

Wenn der Unterstaatssekretär sagt, daß in der gegenwärtigen Zeit, wo eine so große Zahl von männlichen Arbeitern ihrer beruflichen Arbeit entzogen wurde...

Dazu kommt auch noch, daß viele Betriebe bei der Einstellung eine Auswahl unter den beschäftigungslosen Arbeiterinnen nach der Richtung hin treffen, daß sie Frauen oder Angehörige von Kriegsteilnehmern bevorzugen...

Die vollständige Außerkräftsetzung der Schutzbestimmungen läßt sich angesichts dieser Tatsachen nicht begründen. Mag sein, daß, wenn die Arbeiterinnen anstatt in Zweischicht, wie jetzt vielfach üblich, in Dreischicht arbeiten würden...

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 4. Juni 1916. (B. Z. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die von uns gewonnenen Stellungen südlich von Ypern richteten die Engländer mehrere Angriffe, die restlos abgeschlagen wurden.

Der Artilleriekampf nördlich von Arras und in der Gegend von Albert hielt auch gestern an; englische Erfindungsabteilungen wurden abgewiesen; mehrere Sprengungen des Feindes südlich von Neuville-St. Vaast waren wirkungslos.

Auf dem linken Maasufer wurde ein schwächlicher feindlicher Angriff westlich der Höhe 304 leicht zurückgewiesen, ein Maschinengewehr ist von uns erbeutet.

Auf dem Ostufer sind die harten Kämpfe zwischen Gaillette-Wald und Damoupy weiter günstig für uns fortgeschritten; es wurden gestern über 500 Franzosen, darunter drei Offiziere, gefangen genommen und vier Maschinengewehre erbeutet.

Mehrere feindliche Gasangriffe westlich von Marckirch blieben ohne die geringste Wirkung.

Bombenwürfe feindlicher Flieger töteten in Flandern mehrere Belgier; militärischer Schaden entstand nicht; bei Hollebeke wurde ein englisches Flugzeug von Abwehrkanonen abgeschossen.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Oberste Seeresleitung.

Weitere Erfolge zur See.

Amtlich. Berlin, 4. Juni. (B. Z. B.) Am 31. Mai hat ein unser Unterseeboot vor dem Fumber einen modernen großen englischen Torpedobootzerstörer vernichtet. Nach Angabe eines durch und geretteten Mitgliedes der Besatzung des gesunkenen englischen Zerstörers „Tipperary“ ist der englische Panzerkreuzer „Cuthbert“ von unseren Streikraften in der Seeschlacht vor dem Skagerrak in Brand geschossen und vollständig ausgebrannt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der Panzerkreuzer „Cuthbert“ ist am 30. Mai 1901 vom Stapel gelassen. Er hatte eine Wasserdrängung von 12 200 Tonnen, eine Schnelligkeit von 23 Seemeilen, eine Artillerie von zwei 234 Zentimeter-, sechzehn 15-Zentimeter- und zwölf 7,6-Zentimeter-Geschützen, sowie eine Besatzung von 755 Mann.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 4. Juni. (B. Z. B.) Amtlich wird verkündet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind hat heute früh seine Artillerie gegenüber unserer ganzen Nordostfront in Tätigkeit gesetzt. Das russische Geschützfeuer wuchs am Dnjepr, an der unteren Strypa, nordwestlich von Taraspol und in Wolhynien zu besonderer Festigkeit an. Die Armeekorps des Generalobersten Erzherzogs Josef Ferdinand steht bei Olka in einem Frontstück von 25 Kilometer Breite unter russischem Trommelfeuer. Ein russischer Gwadangriff am Dnjepr verlief für uns ohne Schaden. Überall machen sich Anzeichen eines unmittelbaren bevorstehenden Infanterieangriffes bemerkbar.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Da die Italiener auf dem Haupttrüden südlich des Postnataler und vor unserer Front Monte Cengio. Asiago mit starken Kräften hartnäckigen Widerstand leisten, begannen sich in diesem Raume heftige Kämpfe zu entwickeln. Unsere Truppen arbeiten sich näher an die feindlichen Stellungen heran. Ostlich des Monte Cengio wurde beträchtlich Raum gewonnen. Der Ort Cesuna liegt bereits in unserer Front. Wo der Feind zu Gegenangriffen schritt, wurde er abgewiesen. Der gestrige Tag brachte 5600 Gefangene, darunter 78 Offiziere und eine Dente von drei Geschützen, 11 Maschinengewehren und 126 Pferden ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Bojsa zersprengte unser Artilleriefeuer italienische Abteilungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Coefer, Feldmarschalleutnant.

angesichts dieser Umstände die Haltung der Fabriksinspektionen zu verstehen.

Was die Ausführungen des Unterstaatssekretärs Richter über die Beschäftigung der Frauen aus der Textilindustrie anlangt, so müssen wir schon sagen, daß uns die ganz unverständlich sind. Wer will denn, daß die Frauen aus der Textil-

industrie beschäftigungslos werden? Worauf gründet denn der Unterstaatssekretär seine Bemerkung, daß diese Frauen in bitterer Not geraten würden, wenn mit einem Schlage alle bewilligten Ausnahmen beseitigt werden sollten. Das Gegenteil ist richtig. Wir wollen eine Beschränkung der täglichen Arbeitszeit, um zu ermöglichen, daß noch mehr Frauen als bisher beschäftigt werden können! Die Wirkung dieser Arbeitszeitverkürzung würde sein, daß die zurzeit beschäftigungslosen Frauen Arbeit fänden und eventuell noch mehr Frauen aus der Textilindustrie in der Metallindustrie Unterkommen finden können. Gerade das Gegenteil dessen wird eintreten, was der Unterstaatssekretär Richter angeblich befürchtet, wenn dem Verlangen, das in der Resolution der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zum Ausdruck kommt, wenigstens teilweise Rechnung getragen wird.

Die Schlussbemerkung des Unterstaatssekretärs Dr. Richter in Sachen der Frauenbeschäftigungen, wonach selbst nach dem Kriege erst noch eine Prüfung darüber eintreten soll, ob die Ausnahmewilligungen beseitigt werden können, setzt aber allem die Krone auf! Das ist etwas, was denn doch niemand erwartet hat oder erwarten konnte. Also auch bei Eintritt des Friedens will Unterstaatssekretär Richter zunächst noch die Ausnahmewilligungen bestehen lassen, damit die Frauen Beschäftigung haben. Selbst angenommen einmal, durch das Wiederinkrafttreten der Schutzbestimmungen würden, was wir zunächst noch bestreiten, alle während des Krieges in Beschäftigung getretenen Frauen wieder arbeitslos werden, so wäre doch noch die Frage strittig, was besser ist: die Frauen der Kriegsteilnehmer in Beschäftigung zu behalten oder für die heimkehrenden Kriegsteilnehmer nach Möglichkeit Arbeit zu beschaffen? Wir hätten dann, wenn es nach diesen Ausführungen des Herrn Unterstaatssekretärs ginge, tatsächlich das Bild, daß Zehntausende und aber Zehntausende von Kriegsteilnehmern nach Beendigung des Krieges keine Beschäftigung finden, weil Frauen ihre Plätze eingenommen haben. Die Ehefrauen dürften im allgemeinen von ihrer Beschäftigung doch erst dann zurückkehren, wenn es dem Mann gelungen ist, eine zum Unterhalt der Familie ausreichende Stelle zu finden. Oder glaubt der Herr Unterstaatssekretär, daß die Männer auch ohnedies mit Beendigung des Krieges in Beschäftigung treten können? Das wäre ein Köhlerglaube. Wenn es wirklich die Absicht der Regierung ist, auch am Kriegsende die Ausnahmewilligungen noch bestehen zu lassen, dann wäre das von so ungeheurem Nachteil für die Gesamtheit, daß gar nicht dringend genug vor solchen Plänen gewarnt werden kann.

Wir können und wollen uns nicht damit abfinden, daß die Stellung der Regierung, wie sie in den Ausführungen des Unterstaatssekretärs zum Ausdruck kommt, in Sachen der Schutzbestimmungen während des Krieges, noch viel weniger mit Beendigung des Krieges, die endgültige ist, sondern müssen fordern, daß beide Fragen sobald als möglich einer nochmaligen Prüfung unterzogen werden, und zwar unter Sinngziehung von sachverständigen Personen aus Arbeiterkreisen.

Die Regierung darf sich diesem Verlangen nicht entziehen. Sie trägt bei Ablehnung derselben selbst die Schuld daran, wenn in Arbeiterkreisen das Gefühl einer durch die Umstände nicht gebotenen ungerechten Behandlung allgemein um sich greift.

Der Verlauf der Seeschlacht am Skagerrak.

Berlin 4. Juni. (B. Z. B.) Von zuständiger Stelle wird uns über den Verlauf der Seeschlacht gegen die englische Flotte vor dem Skagerrak im Anschluß an die bisherigen Berichte noch folgendes mitgeteilt:

Die deutschen Hochseestreitkräfte waren vorgestoßen, um englische Flottenteile, die in letzter Zeit mehrfach an der norwegischen Südküste gemeldet worden waren, zur Schlacht zu stellen. Der Feind kam am 31. Mai, 4 Uhr 30 Minuten nachmittags, etwa 70 Seemeilen vor dem Skagerrak zunächst in Stärke von vier kleinen Kreuzern der Calliope-Klasse in Sicht. Unsere Kreuzer nahmen sofort die Verfolgung des Feindes auf, der mit höchster Fahrt nach Norden fortließ. Um 5 Uhr 20 Minuten sichteten unsere Kreuzer in westlicher Richtung zwei feindliche Kolonnen, die sich als sechs feindliche Schlachtkreuzer und eine größere Zahl kleiner Kreuzer und Zerstörer herausstellten. Der Feind entwickelte sich nach Süden. Unsere Kreuzer gingen bis auf etwa 13 Kilometer heran und eröffneten auf südlichen bis südöstlichen Kursen ein sehr wirkungsvolles Feuer auf den Feind. Im Verlaufe dieses Kampfes wurden zwei englische Schlachtkreuzer und ein Zerstörer vernichtet. Nach halbständigem Gefecht kamen nördlich des Feindes weitere schwere feindliche Streitkräfte in Sicht, die später als fünf Schiffe der Queen Elizabeth-Klasse ausgemacht worden sind. Bald darauf griff das deutsche Gros in den Kampf ein. Der Feind drehte sofort nach Norden ab. Die fünf Schiffe der Queen Elizabeth-Klasse hingen sich an die englischen Schlachtkreuzer an. Der Feind suchte sich mit höchster Fahrt und durch

Abstufen unserer äußerst wirkungsvollen Feuer zu entziehen und dabei mit ständiger Ruhe um unsere Spitze herumzuhalten. Unsere Flotte folgte den Bewegungen des Feindes mit höchster Fahrt; während dieses Geschichtsabschnittes wurden ein Kreuzer der Achilles- oder Shannon-Klasse und zwei Zerstörer vernichtet. Das hinterste unserer Linienkriegsschiffe konnte zu dieser Zeit wegen seiner rückwärtigen Stellung zum Feind noch nicht ins Gefecht eingreifen. Bald darauf erschienen von Norden her neue schwere feindliche Streitkräfte. Es waren, wie bald festgestellt werden konnte, mehr als 20 feindliche Linien- und Kreuzer. Da die Spitze unserer Linie zeitweilig in Feuer von beiden Seiten geriet, wurde die Linie auf Westwärts herumgeworfen. Gleichzeitig wurden die Torpedobootflotten zum Angriff gegen den Feind angeführt. Sie haben mit hervorragendem Schneid und sichtlichem Erfolg bis zu dreimal hintereinander angegriffen. In diesem Geschichtsabschnitt wurde ein englisches Großkampfschiff vernichtet, während eine Reihe anderer schwere Beschädigungen erlitten haben muß. Die Tagesschlacht gegen die englische Uebermacht dauerte bis zur Dunkelheit. In ihr standen — abgesehen von zahlreichen leichten Streitkräften — zuletzt mindestens 25 englische Großkampfschiffe, 6 englische Schlachtkreuzer, mindestens 4 Panzerkreuzer gegen 16 deutsche Großkampfschiffe, 5 Schlachtkreuzer, 6 ältere Linienfahrzeuge, keine Panzerkreuzer.

Mit einsetzender Dunkelheit gingen unsere Flottillen zum Nachtangriff gegen den Gegner vor. Während der nun folgenden Nacht fanden Kreuzerkämpfe und zahlreiche Torpedobootangriffe statt. Hierbei wurden ein Schlachtkreuzer, ein Kreuzer der Achilles- oder Shannon-Klasse, ein, wahrscheinlich aber zwei kleine feindliche Kreuzer und wenigstens 10 feindliche Zerstörer vernichtet, davon durch das Spitzschiff unserer Hochseeflotte allein 6. Unter ihnen befanden sich die beiden ganz neuen Zerstörer-Führerschiffe „Turbulent“ und „Tipperary“.

Ein Geschwader älterer englischer Linienfahrzeuge, das von Süden her herbeigekommen war, kam erst am Morgen des 1. Juni nach der Schlacht heran und drehte, ohne einzugreifen oder auch nur in Sicht unserer Flotte gekommen zu sein, wieder ab.

Weitere Einzelheiten von der Seeschlacht.

Amsterdam, 3. Juni. (W. T. B.) Ueber die Seeschlacht berichtet der Skipper E. Bunt des holländischen Fischdampfers John Brown, dessen Schiff sich zwischen den beiden Schlachtflootten befand, folgendes: Mittwochs nachmittags gegen 2 Uhr näherte sich eine große Kriegsflotte von ungefähr 50 Fahrzeugen, und zwar von Südosten nach Nordwesten, anscheinend war dies die deutsche Flotte. Sie bestand zum großen Teil aus größeren Fahrzeugen. Das Weiter war unsichtig und die Dinge ließen sich nur schwer unterscheiden. Gegen 4 Uhr 15 Minuten fiel der erste Schuß, wahrscheinlich zwei Reihen gegen Norden, und um 4 1/2 Uhr setzte ein kurzes aber heftiges Geschützfeuer ein. Der Holländer war gerade mit Vermessungen beschäftigt, als bei 56 Grad Breite und 6 Grad 25 Minuten Länge plötzlich eine zweite Flotte auftauchte, und zwar aus nordöstlicher Richtung; dies war die englische. Sie bestand aus einer großen Zahl von Schiffen. Anzweifelhaft eilte ein schnelles Kriegsschiff nach Westen fort, und nach einigen Stunden erhielt die britische Flotte Verstärkungen. Um 6 Uhr wurde von dem Fischdampfer eine Rauchwolke bei einem der Kriegsschiffe beobachtet, das anscheinend getroffen war; später sah man auf beiden Seiten weitere Rauchwolken hochgehen, worauf dann noch zwei Torpedoboote und drei Unterseeboote den Engländern zu Hilfe kamen.

Soet van Holland, 3. Juni. (W. T. B.) Der Schlepper T h a m e s traf hier mit acht Mann und einem Toten des deutschen Kreuzers Frauenlob ein, der in der Nacht zum Donnerstag durch ein englisches Kriegsschiff versenkt wurde. Der Frauenlob sank in zehn Minuten. Ueber den Rest der Mannschaft, die 350 Mann zählte, ist nichts bekannt, ebenso auch nicht über das Schicksal der Kreuzer Wiesbaden und Stuttgart, die in der Nähe waren. Die englische Flotte wird auf 60 Schiffe geschätzt.

Rotig des W. T. B.: Was den Kreuzer „Stuttgart“ betrifft, so verweisen wir auf den amtlichen Bericht. Hiernach ist die „Stuttgart“ in ihren Heimatshafen zurückgekehrt.

Von der Westfront.

Erlebnisse und Eindrücke.*

Letzte Vorbereitungen.

Es braust und heult — hinüber, herüber . . . es ist nicht mehr zu unterscheiden. Hin und wieder sieht man Wolken sprühender Erde über den Abhang emporsteigen, Rauch zieht herüber, es riecht nach Pulver und Schwefel. Unten im Grunde der Schlucht spuden die aufgestellten Minenwerfer in eifriger Geschwindigkeit ihre unheimlichen Ladungen über den Hang mit seinem wimmelnden Leben hinweg auf die Höhe, die der Feind besetzt hält.

Immer noch scheint das Höhenkonzert anzuschwellen. Vängelt ist auch der Mädelste nach geworden. Fröstelnd lauscht er dem Gebrause und Getöse, reinigt sein Gewehr, ist noch ein wenig oder trinkt ein paar Schluck aus der Feldflasche. Viele sind auch damit beschäftigt, ihr Sturmgepäck fertig zu machen. Manche schreiben letzte Briefe in die Heimat.

„Erste Kompagnie — unten antreten!“ Hin und her fliegt der Ruf.

„Soll es denn schon losgehen? Ich denke um zwölf erst? Jetzt ist es ja eben erst elf!“

„Erste Kompagnie — le — le! Unten antreten!“

Es läuft hin und her, das Gepäck wird aufgeschraubt, das Gewehr zur Hand genommen. Langsam sammelt es sich unten auf der Talsohle. — Auch für die anderen Kompagnien werden jetzt ähnliche Befehle laut.

Die Gruppenführer suchen mit vielem Kerger immer wieder festzustellen, ob ihre Leute endlich vollständig beisammen sind.

„In Linie antreten! — Weiden!“

Der Kompagnieführer kommt, nimmt die Meldung entgegen, spricht kurz mit den Zugführern.

„Na, wir haben noch Zeit, Jungen. Um zwölf geht es erst los, und wir sind auch noch erst dritte Welle. Aber wir müssen noch vorher einiges erledigen. Vor allem genau feststellen, wer fehlt! Dann kriegt jeder zwei Handgranaten. Aber vorsichtig damit umgehen! Was Ihr im übrigen zu tun habt, brauche ich Euch ja nicht mehr zu sagen. Wenn die Handgranaten ausgeteilt sind, könnt Ihr noch mal wegtreten. Aber es muß alles hier in der Nähe bleiben.“

Die Anordnungen werden ausgeführt. Der Kompagnieführer bespricht sich noch einmal mit den Unteroffizieren. Die Leute treten wieder weg.

Die vierte Kompagnie rückt vorbei, dem Sturmgraben zu. Sie soll die „erste Welle“ gegen das Dorf tragen. Ein Viertelstündchen vielleicht noch, dann wird es auch für die anderen heißen: Marsch, marsch!

Barth, 3. Juni. (W. T. B.) Meldung von Rigous Bureau.) Drei gestern von dem schwedischen Dampfer Para hier eingebrachte deutsche Marinejoldaten befinden sich an Bord des Schiffes unter Polizeiaufsicht. Das Oberkommando hat die Erlaubnis zu ihrer Heimsendung auf Kosten des deutschen Konsulats erteilt.

Eine Falschmeldung.

Berlin, 4. Juni. (W. T. B.) In ausländischen Zeitungen wird die Nachricht verbreitet, daß zwei deutsche Zepeline durch Brand bzw. Absturz in Anschlag an die Seeschlacht vor dem Skagerrak verlorengegangen seien.

Wie wir hierzu von zuständiger Stelle erfahren, ist die Nachricht freierunden. Es ist kein deutsches Luftschiff verloren gegangen.

Die englische Presse zur Seeschlacht.

Rotterdam, 3. Juni. (W. T. B.) „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Sowohl die „Times“ wie die „Daily Mail“ lenken die Aufmerksamkeit auf den Anteil, den der Aufklärungsdiens der Zepeline an der Seeschlacht gehabt hat. „Daily Mail“ schreibt, es scheint festzustellen, daß der Feind mit seiner ganzen Stärke einem Teile unserer Flotte eine Schlacht lieferte und ihr einen schweren Schlag beibrachte, ehe unsere Schlachtschiffe am Kampf teilnehmen konnten. Wir haben nicht erfahren, wie weit das auf den Mangel an Luftschiffen zurückzuführen ist, aber die Welt weiß ganz gut, daß die englischen Admirale in ihrer Arbeit sehr behindert werden, da sie die Bewegungen und Anordnungen des Feindes nicht kennen. Unsere Sicherheit zur See wird vielleicht noch einmal von der Lösung der Luftschifffrage abhängen.

„Daily News“ berichtet in ihrem Leitartikel noch pessimistischer. Sie schreibt: Es liegt nicht in der Art der Marine und im Charakter des englischen Volkes, zu trachten, unumstößliche Tatsachen wegzuarbeiten. So bitter dieses bedingungslose Eingeständnis auch sein mag, so müssen wir doch zugeben, daß wir in dem Gefecht bei Hülland eine Niederlage erlitten haben. Wir können dieser Tatsache mit um so größerer Fassung gegenübersehen, als wir wissen, daß trotz dieses unerwarteten Mißgeschicks die allgemeine Herrschaft der englischen Flotte und ihr Vermögen, in der Strategie eine ausschlaggebende Rolle zu spielen, unerschütterlich und ungeschwächt bleiben. Die Vermutung, daß der deutsche Erfolg durch den Besitz schwerer Artillerie zu erklären sei, würde die Gerüchte, daß das neue deutsche Schlachtschiff „Hindenburg“ mit Kanonen von 4250 Zentimeter bewaffnet ist, in unzulässiger Weise bestätigen. Wenn man aber das englische Communiqué liest, so hat man den Beweis dafür, daß diese Vermutung offenbar unbegründet ist. Die Mitteilung, daß die deutsche Schlachtschiff-Flotte, unterstützt durch unzähliges Weiter, einem langen Gefecht mit unserer Hauptmacht auswichen und, nachdem diese erschienen war, rasch nach dem Hafen zurückgezogen ist, gibt den Ausschlag. Wenn der Feind artilleristisch überlegen gewesen wäre, so würde er keine Ursache gehabt haben, sich zurückzuziehen. Die Tatsache, daß er sich zurückzog, nötigt uns zu der Annahme, daß die Ursache für das Unglück anderswo zu suchen ist. Die wahrscheinlichste Erklärung ist, daß Unterseeboote oder Minen die hauptsächlichsten Zerstörungsmittel gewesen sind. Diese Theorie wird durch die Behauptung der deutschen drachlosen Nachrichten bestätigt, daß die „Marlborough“ durch einen Torpedo getroffen worden sei.

Die „Daily Mail“ mahnt zur Fassung und warnt vor Pessimismus. Der Vorfall müsse zu der erneuten Forderung führen, daß bisher genügenden Einfluß auf die Flotte erhalten soll. Das Blatt will damit Valfour und den Admiralen keine Vorwürfe machen. Es besche aber die ernste Gefahr, daß die Schlacht eine Verminderung des Vertrauens in die Flottenleitung zur Folge haben könnte. Es gibt keinen besseren Weg, diese Gefahr zu beseitigen, als die Rückkehr Fishers in die Admiralität.

„Daily Chronicle“ schreibt: Man muß notgedrungen an einer Flottenleitung Kritik üben, die eine schwächere Streitmacht weit in die feindlichen Gewässer ausschickt, wo sie von einem stärkeren Feinde erdrückt wurde. Vielleicht war die Idee die, daß unser Kreuzergeschwader den Feind hätte herauslocken und ihn bis zur Ankunft von unseren großen Schlachtschiffen eine Schlacht hätte liefern sollen. Unglücklicherweise war die deutsche Flotte, ehe noch unsere großen Schlachtschiffe ins Feuer kommen konnten, mit dem angestrichelten Schwanz zurückgezogen und eilte nach dem Hafen zurück, so daß unsere Absicht vereitelt wurde. Wir fürchten, daß der Befehl, der den Verlust von so viel lotharem Leben und Schiffen zur Folge gehabt hat, direkt dem Einfluß der beunruhigten bürgerlichen Bevölkerung an der Ostküste zuzuschreiben ist und dem Wunsch

einiger leicht beeinflussbarer Menschen, daß die Flotte einmal etwas Bemerkenswertes tun solle. In seinem Briefe vom 8. Mai an die Bürgermeister von Plymouth und Lamestoft hat Valfour eine Aenderung in der Flottenpolitik angekündigt. Er sagte nicht, worin diese bestehen würde. Man konnte aber doch herauslesen, daß wir fortan nicht warten würden, bis die feindlichen Kriegsschiffe auftauchten und im Vorbeifahren Städte an der Ostküste beschießen, um ihnen dann den Rückzug abzuschneiden. Eine neue nicht näher umschriebene Methode sollte befolgt werden. Sollte die sehr unbedeutende Seeschlacht an der dänischen Küste die erste Frucht dieser Methode sein?

Rotig des W. T. B.: Vorstehende Pressestimmen suchen die englische Niederlage damit zu erklären, daß die Schlacht beendet worden sei, bevor die englischen Großkampfschiffe Gelegenheit gehabt hätten, in den Kampf einzugreifen. Die Engländer wollen also eine Ueberlegenheit der deutschen Seestreitkräfte dadurch konstruieren, daß sie behaupten, nur auf deutscher, nicht aber auf englischer Seite hätten sich Großkampfschiffe beteiligt. Wir verweisen demgegenüber auf die amtliche Erklärung des deutschen Admirals, daß nach der sich unsere Hochseestreitkräfte mit der gesamten modernen englischen Flotte im Kampf befunden haben.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 4. Juni. (W. T. B.) Amtlicher Bericht vom Sonnabend nachmittag. In der Champagne wurden westlich vom Mont Tatu deutsche Abteilungen, welche nach vorbereitendem Artilleriefeuer in einige keine vorgeschobene Posten eingedrungen waren, durch einen Gegenangriff mit Handgranaten wieder verdrängt. In den Argonnen wurde ein deutscher Angriff gegen einen auspringenden Winkel der französischen Front westlich von Jisse Morle gegen Abend nach ziemlich lebhaftem Kampf abgewiesen; ein zweiter Angriff auf denselben Punkt gegen 8 Uhr Abends hatte gleichfalls einen vollen Mißerfolg. Auf dem linken Maasufer standen die französischen Stellungen an der Höhe 304 und unsere zweite Linie unter heftigem Artilleriefeuer. Auf dem rechten Maasufer dauert der Kampf im Abschnitt der Feste Waug mit derselben Erbitterung fort; Versuche der Deutschen gegen unsere Gräben westlich von der Feste wurden abgewiesen. Die Deutschen vertriehen ihre Angriffe gegen die Feste und machten müßige Anstürme trotz der Verheerungen in ihren Reihen durch Artillerie- und Maschinengewehrfeuer, welche sie jedesmal zum Zurückgehen zwangen. Nichtsdestoweniger vermodeten Bruchteile feindlicher Truppen in der Nacht in die nördlichen Stellungsräume des Werkes einzudringen, in dessen Innerem die Franzosen sich kräftig behaupteten.

Paris, 4. Juni. (W. T. B.) Amtlicher Bericht vom Sonnabend Abend. Auf dem rechten Maasufer im Laufe des Tages keine Infanterieunternehmung. Der Artilleriekampf hielt in sehr heftiger Weise an der Front Gehöft Thiamont-Waug an. Im Fort Waug ist die Lage nicht verändert. Der Feind machte keinen Versuch, den in der letzten Nacht erreichten Vorteil auszunutzen. Auf dem linken Ufer der Maas fortgesetzte Beschießung unserer zweiten Linien. An der übrigen Front war der Tag ruhig, desgleichen an der belgischen Front.

Die englische Meldung.

London, 4. Juni. (W. T. B.) Amtlicher Kriegsbericht vom Sonnabend. Der sehr heftige Kampf hielt südlich von Hpern zwischen Pooge, Hpern und der Eisenbahn nach Renin ununterbrochen an. Im Anschlag an ihren anfänglichen Erfolg von gestern Abend unternahmen die Deutschen in der Nacht Angriffe. Es gelang ihnen, durch die Verteidigungslinien in einer Tiefe von 700 Yards in Richtung Hillebede durchzustoßen. Die Kanadier, die diesen Abschnitt besetzt halten, unternahmen um 7 Uhr morgens einen Gegenangriff, bei dem es ihnen gelang, den Feind allmählich von einem großen Teil des von ihm gewonnenen Geländes zu vertreiben. Die Kanadier bewiesen während des Gegenangriffes, der nach der heftigen andauernden Beschießung erfolglos blieb, die äußerste Tapferkeit. Die Verluste des Feindes sind ernst. Viele tote Deutsche blieben auf dem Schlachtfeld. Die Generale Mercer und Williams von der dritten kanadischen Division, die gestern während der Beschießung die Schützengräben an der Front besichtigten, werden vermisst.

Die Granate.

In das Singen, Pfeifen und Säusen der über der Schlucht kreuzenden Granaten mischt sich plötzlich ein dumpfes Heulen, das alles überdient. Mit entsetzlicher Geschwindigkeit kommt es näher, schwillt an Stärke, wird ein schürzendes Brausen, ein rollendes Orgeln, das sich nicht beschreiben läßt. Keiner hat Zeit zu überlegen. Aber jeder ahnt, was es bedeutet. Und weiß er es auch nicht, mechanisch läßt ihn dieses fürchterliche herandröhnende Geräusch das äußerste Verlangen, sich vor dem Kommenden zu retten.

Die dichtesten Haufen, die den Talgrund bedeckten, stieben blig-schnell auseinander. Wer nicht mehr fortank, wirft sich flach auf den Boden, sucht hinter einem Stamm, einem Steinblock Dedung.

Zu spät! Eine schütternde Detonation endet das grauige Lied. Hausdach sprengt eine Wolke von Erdklumpen, Keilen, Steinen, Eisen-splittern. Markzerreißende Schreie klingen nach. . . Mitten in die Talsohle, mitten hinein in das Gewimmel grauer Gestalten nahm eine Granate allerhöchsteren Kalibers ihren Weg.

Einen Augenblick starrt alles; es scheint unheimlich still geworden. Ertönder Dampf wälzt sich über die Schlucht.

Nun aber hört man wieder vielstimmiges Wimmern, Stöhnen, Schreien.

„Sanitäter! Sanitäter! Sanitäter!“

Der erste Schreck ist überwunden. Da eilt es von allen Seiten herbei.

Klaffend gähnt das Loch, das das Geschöß gerissen, viele Meter tief und breit. Und wie die Fassung einen Edelstein, so säumt seinen jähigen Rand ein Kranz von menschlichen Gestalten, die regungslos, blutend, daliegen. Nur einer oder zwei wimmern noch leise, sterbend. . . Undergeblühter Eindruck, dieses Reich von Toten um das braune Aienloch! . . .

Es sind nicht die einzigen Opfer. In weitem Umkreis liegen andere, laufen hintend umher, taumeln mit Wunden am Kopf, an Armen, Schultern, Brust und Rücken.

Nach wirt alles hin und her, da kommen Kommandos: „Zweite Kompagnie — hierher!“ „Erste Kompagnie! Wo seid Ihr denn nun wieder alle, zum Donnerwetter! Untreten! Es ist höchste Zeit! Untreten! Los, marsch, marsch!“

Der Sturm auf Dorf.

Im Lauffschritt geht es aus der schühenden Schlucht, den engen Pfad durch Gebüsch und Gestrüpp hindurch, jetzt den Abhang hinauf, in den Gräben hinein, den Gräben entlang.

Die Brust leuchtet von dem hitzigen Lauf, die Beine wollen kaum noch. Einen Augenblick Atempause. „Alles an! Gräben!“ schreien die Führer.

Da klammern schon die ersten die Ausfallstufen hinauf. Es bedarf keines Kommandos mehr. Alles folgt, Offiziere, Unteroffiziere, Mannschaften durcheinander. In Zufallshäufen geht es auf die Stellen zu, wo der Dreck im vorgelagerten Verhauf niedergelassen und zerissen herum- und herumhängt. Durch. . . Weiter.

„Halbrecht halten! Da auf die Straße zu!“ schreit es von Mund zu Mund. Alles hält halbrecht.

Ob Augen zischen, Schrapnells und Granaten plagen — keiner

hat Zeit, darauf zu achten. Das Bajonett in den Händen, prüfend vor Anstrengung, stürmen sie vorwärts, den glatten Hang hinan, dem Gemäuer, das einst die Kirche darstellte, zu.

„Da, da!“ leuchtet es. . . Die Hand umkrampft fester den Gewehrstoßen, die Spitzen der Seitengewehre neigen sich zum Stoß; dort hinter und neben der Straßenruine, in der Senkung, die dort der Boden zeigt, drängt es sich graublau; Franzosen in dichten Anäueln. Jetzt gilt's!

Aber halt — sieh an! Aus dem Anäuel schreit es den Anstürmenden vielstimmig entgegen, zahlreiche Hände heben sich, alle waffenlos. Und da zwischen durch auch deutsche Laute, von Männern, die mit aufgespanntem Seitengewehr neben und zwischen den graublauen Haufen stehen. „Gefangen! Das sind hier Gefangen!“

Von irgendwo geist das Kommando: Links an der Kirche vorbei, in den Gräben hinein. Heftige Stimmen schreien es weiter. Die Wächter bei den Gefangenen weisen die Richtung mit den Armen.

Die ersten können sich ihren Weg über Steinhaufen und durch Granatenlöcher. Die anderen hinterdrein. Ach, dies wird der Gräben sein; eine unsichere Rinne zwischen schwarzen, aufgewühlten Erdhaufen, mehr Arbeit vergräpelter Granaten als menschlicher Voraussicht. Zwischen Haustrümmern und Wallengewirr zieht sie sich im Nidrad in der Planke am Dorf entlang.

Jetzt geht es gemächlich vorwärts; hier und da muß regelrecht geklettert werden. Verwundete können entgegen und wollen vorbeigelassen sein. Hier hockt einer, der nicht mehr weiter kann. Dort liegen zwei Franzosen ächzend, wimmern lang auf der Erde. Hier gar zwei tote übereinander. Dort wieder Verwundete. . . Stahlhelme, Tornister, Gewehre, Seitengewehre weithin zerstreut.

Vorn scheint man nicht mehr weiter zu können. Die hinteren Nachdrängenden laufen auf, stehen dichtgedrängt. Zum erstenmal kommt für die meisten ein Augenblick der Befinnung.

In der Luft jippt, singt, zischt es; es kracht und klistert. Zur Linken aus den Ruinen des Dorfes Qualm, der weitere Bilder sperrt. Rechts fahrt der Wind eine weite Hochebene, zerwühlt von Gräbern, Granatlöchern, von zerfetzten Verhaufen hier und da durchzogen. Ab und zu steigt von ihr eine jener Rauch- und Erdfontänen auf, die den Einschlag der Granaten kennzeichnen.

Offiziere und Unteroffiziere beobachten mit Gläsern genauer. Und dann geben sie Befehle.

„Da, rechts, die Gräben hier vorne. . . wo der einzelne Baum steht. . . Seht Ihr? Da sind Franzosen drin! Da, wo jetzt die Granate gefahrt ist! Los, sie kehren uns den Rücken zu! Feuer!“

Viele legen an, es geist von Schüssen. Andere fragen nach: „Wo? Was ist? Auf wen sollen wir schießen?“

„Hier habt Ihr ein Glas! Ruckt selbst durch! Und dann seht los — los!“

Es knattert, zischt, kracht, klammert von ausgeworfenen Patronen und Knack von zugeworfenen Schloßern. Die verwundeten Franzosen, die auf der Sohle des eroberten Grabens liegen, strecken ihre erdbeschmutzten, blutigen Hände empor: „O camarad! O camarad!“ weinern und jammern. Keiner hat Zeit, auf sie zu hören. Man sucht sie zu schonen, indem man einen Fuß rechts, einen

* Siehe Nr. 136, Nr. 140 und Nr. 147 des „Vorwärts“.

Der Bericht der russischen Heeresleitung.

Petersburg, 4. Juni. (W. Z. B.) Amtlicher Bericht von Sonnabend.

Westfront: Feindliche Artillerie beschloß in mehreren Feuerstellen den Frieden schloß und den Brückenkopf zurück. In einigen Unterabteilungen der Stellungen von Dinaburg entwickelte sich ebenfalls ein heftiger Artilleriekampf. Während der Nacht zum 2. Juni beschloß feindliche Feld- und schwere Artillerie mit äußerster Heftigkeit die Stellungen nordöstlich Krewo. Am 1. Juni gegen 10 Uhr abends ging der Feind in Kolonnen gegen den Abschnitt des Dorfes Bogucze (16 Kilometer) nordöstlich Krewo vor. Er mußte in unserem Infanteriefeuer zurück.

Kaukasus: Im Tale des Bingöl Su (50 Kilometer nördlich Rusch) wiesen unsere Truppen erfolgreich einen türkischen Angriff aus der Richtung Diarbek ab. Der Gegner hat sich infolge seiner Niederlage in den dreitägigen Kämpfen bei Kemanzug in seine vorbereiteten Stellungen westlich Kemanzug zurückgezogen.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 3. Juni. (W. Z. B.) Amtlicher Bericht. Im Laufe des gestrigen Tages wurde die ununterbrochene Offensivität des Feindes im Trentino längs der ganzen angegriffenen Front von unseren Truppen glatt zum Stillstand gebracht. Im Logarinalal Artilleriekämpfe. Die feindliche Artillerie beschloß unsere Stellungen an der Coni Jugna und am Pasubio, die unsrige erweiterte und jetzt feindliche Infanterie auf der Jugna Corta. Längs der Linie am Posinabach heftiges Feuer von beiden Seiten; die feindliche Infanterie machte heftige Angriffe in der Richtung des Col Postina, zwischen dem Monte Spin und dem Monte Cogolo gegen die Höhe zwischen dem Monte Giobe und dem Monte Dragone und gegen die Front Seghe-Schiri. Sie wurde überall abgewiesen, nachdem sie sehr schwere Verluste erlitten hatte. Auf der Hochfläche von Asiago hält die sardinische Grenadierbrigade das Plateau des Monte Cengio tapfer gegen die fortwährenden Angriffe des Gegners. Nordöstlich von Cengio wurde die Stellung von Belmonte mehrere Male genommen und verloren und gestern endgültig wiedererobert. In dem Frontabschnitt, welcher das Tal von Campomio durchzieht, dauert unser Druck auf die feindlichen Linien fort. Im Saganerthal ist die Lage unbeeinträchtigt. In Carnien und am Fionzo Artilleriekämpfe mit Unterbrechung; wir beschossen neue Artillerie-Beobachtungsstellen des Feindes auf der Koberhöhe (Kronhofal und Gailtal) und nahmen beim Bahnhof St. Peter (Görz) sich bewegende Bände unter Feuer. Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Udine, Verona, Vicenza und Schio; die Schäden sind gering, sieben Bomben fielen in Verona. Unsere Geschwader von Caproni- und Forman-Flugzeugen warfen etwa hundert Bomben auf feindliche Parks und Lager im Grunde des Adustales, und zwar mit höchlich vorzüglichen Ergebnissen, und kehrten unbeschädigt zurück.

Die türkische Hauptquartiersmeldung.

Konstantinopel, 4. Juni. (W. Z. B.) Amtlicher Bericht. Von der Front keine wichtige Nachricht. An der Kaukasusfront unbedeutendes Infanteriefeuer auf dem rechten Flügel. In der Mitte wurden feindliche Abteilungen, die in den Dörfern südöstlich der Gegend von Balise Reuh in dem Tale von Elmalidere standen, gegen Osten zurückgeworfen. Wir machten hier einen Unteroffizier, der zu dem Bataillon Duragina Nr. 583 gehört, und fünf Soldaten zu Gefangenen. Der Feind, der sich nordöstlich von Ramachatum in den Bergen von Mairam hielt, wurde von dort infolge eines heftigen Angriffes vertrieben, und die beherrschenden Höhen fielen in unsere Hände. Wir machten dort 10 Gefangene. In den Abschnitten von Kope und des Tschoruk Schormügel. Im Küstenabschnitt setzte der Feind energisch seine Befestigungsarbeiten fort. Bei einem Zusammenstoß, der bei Katia zwischen feindlicher Kavallerie in ungefährer Stärke eines Regiments und einer unserer Kavallerie-Schwadronen stattfand, wurde der Feind in Unordnung nach Westen zurückgeworfen. Von den anderen Fronten keine Nachricht von Bedeutung.

links von ihnen stellt, obgleich sich's so schlecht schießen läßt. C'est la guerre, la guerre...

Port — nun hat's auch den ersten der eigenen Kameraden gepakt; er läßt das Gewehr los, sinkt zurück. Sein Nachbar brucht sich nieder. „Hast eins abgefragt? Wo? Ist es schlimm?“ — „Loh man... es wird schon gehen... Bloß hier im Arm...“ Weißt du, wo der Sanitäter ist? „Dah mich 'mal vorbei! Ich will sehen, daß ich zurückkomme...“ Er leuchtet hinter den Schützen entlang, über die verwundeten Franzosen hinweg, so gut es gehen will.

„Sanitäter hierher!“ schreit es nun auch schon weiter vorne. Und hinten klingt es wie ein Echo. „Sie kommen uns in den Rücken!“ ruft einer plötzlich. „Wo?“

„Alles in der Nähe dreht sich um, duckt sich. „Was ist los?“ geht es auch schon den Graben entlang weiter.

„Quatsch! Nach du die Leute verrückt!“ widersteht sich ein Unteroffizier in der Nähe des ersten Aufmarsch. „Kein Mensch kommt da! Los, nehmt die Waffen wieder run! Da, jetzt könnt ihr sie drüben ganz deutlich sehen — die Stahlhelme — das blaue Tuch... Haltet! Feuer! Wir haben sie direkt in der Planke. Sie schießen noch drüben hinüber!“

Die Verwirrung legt sich. Wieder knattert und gischt's... Dazwischen Stöhnen und Aufen...

Handgranaten.

„Achtung! Handgranaten von links!“ Diesmal ist es kein falscher Alarm. Krachend geht schon das erste der heimtückischen Geschosse seine Bestätigung dem Auser. Wenige Schritte vom Graben entfernt müht es seine splitter-schwangere Wölfe empor.

Alles wendet sich nach links, dorthin, wo vorne die ersten Hall machten, weil gesprengtes Gemauer ein Vordringen hinderte. Bruch! Wieder eine Granate, nicht fern der ersten. Und da, Jchau! Regelmäßig hebt man einen Arm sich über dem weichen Schutthaufen erheben, die einen fauchenden, dunklen Ball an holz-meterlanger Schnur schwingt, diese losläßt, rasch wieder verschwindet... Da! Der Arm hat gut gezielt. Unmittelbar neben den Dichtgedrängten schlägt das splitternde Geschloß auf einen Steinhaufen, daß Splitter und Steine fliegen.

Nun steht aber auch für die im Graben das Ziel fest. Schon haben die ersten ihre Handgranaten aus dem Koppel geballt und schwingen sie durch die Luft. Deutlich sieht man sie durch die Luft fliegen, jenseits der Steinhaufen niedergehen, hört sie kre-pieren, kann die Wolke beobachten, die sie aufgewühlt haben.

Rasch folgt nun Krach auf Krach.

Dazwischen Geschrei, Necken. „Handgranaten von hinten durchgeben!... Hisset! Sanitäter!... Hisset! Hisset! — Nicht doch von hinten schmeißen!“... „Die sah! Gut so! Raschmal so!“

„Jetzt wird's gleich heißen: Mit dem Bajonett drauf und drauf! — paßt auf!“ vermutet einer.

„Wo, ewig können wir doch auch hier nicht bleiben. Wir werden doch weiter müssen.“

Da surrt und brummt es ihm gewaltig in den Ohren, daß

Todesurteile in Oesterreich.

Wie der „N. Z. u. M.“ aus Wien gemeldet wird, wurde der Hochverratsprozeß Aramatisch gegen den früheren jugoslawischen Abgeordneten beendet. Alle drei Angeklagten, nämlich Dr. Aramatsch und Abg. Dr. Rosendin, diese wegen Hochverrats, Buchhalter Jamajol und der Redaktionssekretär der „Narodna Dista“ Verdinka, diese wegen Spionage, wurden zum Tode verurteilt.

Die Freiheit der Meere.

New York, 3. Juni. (Zuspruch des Redaktors von W. Z. B.) „World“ weist in einem Artikel der Redaktion die Kritik des Lord Cromer und anderer an dem Verlangen des Präsidenten Wilson nach Freiheit der Meere als einer der Friedensbedingungen zurück. Das Blatt schreibt: Die Freiheit der Meere ist nicht lediglich ein schöner Ausdruck, der in Berlin für die Verkörperung der britischen Vormachtstellung zur See gepredigt worden ist, die Freiheit der Meere ist heute genau so wie immer ein Bestandteil unserer Seepolitik als Anspruch auf das Handelsrecht der Neutralen außerhalb besetzter Häfen, auf die Neutralität des Privatigentums auf dem Wasser und auf die Achtung vor Menschenleben, die auf den Meeresstraßen friedlich beschäftigt sind. Weil uns die Freiheit der Meere besänftigt wurde, entstand im Jahre 1812 unser Krieg mit England. Vor 80 Jahren sind wir auf der Pariser Konferenz dafür eingetreten. Solange der gegenwärtige Krieg andauert, sind alle unsere Streitigkeiten mit England wie die mit Deutschland aus der Verletzung der Freiheit der Meere hervorgegangen. Wir haben uns nie über einen rechtmäßigen Gebrauch der Seegewalt gegen Seegewalt beklagt, aber wir haben uns gegen ihren Mißbrauch gegen Neutrale gewehrt. Der Präsident gibt sich nicht einem eiteln Traume hin, wenn er den Kriegsführenden ein großes Ideal empfiehlt. Sie haben das Völkerrecht auf dem Lande gestiftet, und wenn nicht die Vermählung Wilsons gewesen wäre, wäre auch auf der See nichts davon übrig geblieben. Wenn er verlangt, daß es wiederhergestellt und erweitert wird, so bemerkt er niemandes Seegewalt und niemandes Landmacht, die richtig angewandt wird. Nun schreit eine Welt vor, die sich zur Vernunft und zur Zivilisation befehrt hat, die gekämpft und geläutert in der Anerkennung der Freiheit der Meere zum Ausdruck kommen muß.

Politische Uebersicht.

„Neuorientierung“ im Kampf um die Arbeiterjugend.

In einem Vortragsaufsatz der „Allgemeinen Volkszeitung“ (Nr. 442) bezieht ein alter Zentrumparlamentarier die Vereinigungsgewinne und den Kampf um die Arbeiterjugend. Es ist interessant, wie er dies mitten im schönsten Burgfrieden tut. Er bezeugt, daß es so manchen gibt, der der sozialdemokratischen Jugendbewegung mit der „Rabiball“ eines Verbotes den Garaus machen möchte. Aber wer möchte es nach den bitteren Erfahrungen des Sozialistenkongresses noch einmal mit einem solchen Ausnahmegesetz verurteilen? Und das jetzt mitten oder nach dem Kriege? Kurz und gut: mit polizeilichen Ausnahme-gesetzen gegen die Sozialdemokratie kommen wir nicht weiter.

Da nun doch einmal die Jugend im Kampfe steht, möge man sie lieber den freien Gewerkschaften als der freien Jugendbewegung lassen und deshalb sei die Vereinigungsnovelle zu begründen:

Die Gefahren der monarchischen und sozialistischen Jugendbewegung sind weit größer als die der Gewerkschaften... Soweit die Jugend der sozialdemokratischen Richtung folgt, sehen wir sie immer noch lieber in der Gewerkschaft als in den sozialistischen Jugendclubs.

An den sozialistischen Jugendvereinen, Turn-, Spiel- und Wanderclubs, Bildungsvereinen, die zu „Kampf und Sieg“ erzogen, wird natürlich kein gutes Haar gelassen. Aber noch einmal wird betont, daß die Polizei nicht helfen könne, eine Einsicht, zu der auch der Zentrumspolitiker Rudolf Hoff im „Tag“ gekommen ist. Die Jugend soll in Zukunft durch gezielte Maßnahmen, die hingenommen auf Erhaltung der erteilten Autorität, durch Spargang, durch religiös-patriotische Bearbeitung in den Fortbildungsschulen, durch strengere Durchführung der städtischen Schutzbestimmungen der Gewerbeordnung dem Christentum erhalten bleiben. Auch dies gehöre zur „Neuorientierung“ und zwar zu ihren dringenden Forderungen.

Was von dieser Art „Neuorientierung“ zu halten ist, brauchen wir wohl kaum ausführlich darzulegen. Das geht auch aus den Ausführungen des Generalsekretärs Zaepfer ebenfalls in der „Allgemeinen Volkszeitung“ (Nr. 444) in einem Artikel über die weibliche Jugendpflege hervor:

Die Grundsätze des Christentums für Erziehung und Charakterbildung sind für alle Welt und alle Verhältnisse maßgebend;

alles andere dahinter verschwindet. Es ist ein furchtbares, atem-raubendes Dröhnen und Rumören. Er weicht er ist getroffen.

Einen Gedanken noch folgt er: Ist das nun der Tod? Der Tod oder nur ein Vorzeichen der Sinne, das vorübergehen wird? Dann ist alles ringsum still und dunkel. S. N.

Volksbühne: „Robert und Bertram“.

Wanderburschen-Poesie ist niemals vollständig gemessen, als zur Zeit des Wiedererwachens der Naturwissenschaften und politischen Freiheitsidee, durch die um 1830 aller mittelalterlichen Romanistik ins Grab gelagert wurde. In der Literatur des Vormärz wie der Reaktionsjahre nachher spielt das unruhige Volkchen umherziehender Handwerker und Kunstgenossen keine geringe und keine unheimliche Rolle. Es ist für jene Epoche eines politisch bedrückten Bürgertums, wo man „das Maul halten“ mußte, der sichtbarlich gemachte Tapas aller Befreiung vom lähmenden Druck eines bearbeiteten Bureaualtrismus. So schrieb der Oesterreicher Retkov seine Poesie „Der böse Geist des Lumpen-pogadubus“ (1833), so später Holtei die „Vagabunden“ und andere Vagantenromane.

„Robert und Bertram“ nun, die beiden Strömer in Gustav Adolphs vor genau sechzig Jahren entstandener Gesangsposse sind allerdings nicht weiter als ins norddeutsche Volkstum übersehene „Kestrovaner“. Daß sie der Polizei so manches böse „Schänppchen“ schlugen, den „braven“ Bürgern so manche Nase drehen — im übrigen ohne daß oder Heimlichkeit umherzitreiben dürfen, erkreute damals jung wie alt. Aber auch noch heutzutage hat man seinen Spaß an Robert und Bertrams Streichen — so barnus-lustig sie sein mögen. Ja, das elegante Publikum, das am Sonnabend bei der nach Jahren aufgenommenen Wiederholung dieser erst vom Schillertheater, dann vom Reinhardt aufgeführten Gesangsposse versammelt war, geriet vor Lachen schier aus Rand und Band.

Der alte Geist ist es freilich nicht mehr. Von der ursprünglichen Begleitmusik hören wir wenig; und die Nelsonschen „Schläger“ sind zu auffällige „großstädtische“ Nachfabrikate, um melodisch zu wirken. Auch sonst erscheinen manche Rüge ziemlich verwischt und willkürlich verändert. Aller ursprünglich lebenswichtige Humor hat einem allzu ärmlichen Witz den Platz räumen müssen. Die Darsteller der beiden Titelrollen W. H. Mann und Biensfeld sind gewiß ein Paar derbe Witzbolde; aber die Patzig und Adälm (Schiller-theater) waren mir doch lieber. Uebrigens erwiesen Robert und Bertram ihres Tiefsinn Unberühmtheit aufs neue. Raffigkeit kostet einigen Vertretern der Bankierfamilie an Marie Klein war edel in jeder Gebärde. Der Genbarmerewadmeister Win-tetsteins trug zu seiner Grobshäufigkeit als Polizeier eine vorzügliche Maske.

Alles in allem: die Alldeinerer Pöffen bringen ihren mit neu-geistlichem Geschäftssinn gefärbten Verarbeiten reichlichen Gewinn und dem Publikum viel Gelegenheit, Lachmüsten und Klatsch-hände zu betätigen.

seit 2000 Jahren hat die Kirche danach nicht nur Jugend-sondern überhaupt Menschheitspflege mit kaum zu bewertendem Erfolge geübt, und wenn auch die Zeitverhältnisse andere geworden sind, die Grundsätze und Ziele bleiben dieselben. Auch die moderne Jugendpflege bedarf in diesem Sinne seiner „Neuorientierung“.

Die katholischen Organisationen kündigen verstärkten Kampf um die Jugend an.

Eine konservative Rundgebung.

Der Weitere Vorstand der deutsch-konservativen Partei tagte am Sonnabend unter dem Vorsitz des Abgeordneten von Hendebrand im Abgeordnetenhause. Es wurde folgende Entschliessung angenommen:

Der Weitere Vorstand der deutsch-konservativen Partei billigt einmütig die seit seinem letzten Zusammensein von der Leitung der Partei beobachtete Haltung, insbesondere auch die Stellungnahme der konservativen Fraktionen des Preussischen Abgeordnetenhauses und des Reichstages in Sachen des U. Post-friedes und der Friedensziele. Er spricht der Leitung der Partei, insbesondere dem Geschäftsführenden Ausschusse und seinem Vorsitzenden, Abgeordneten von Hendebrand, volles Vertrauen und den Dank für die Vertretung einer altiden, zielbewah-tigen, konservativen Politik aus.

Rüstungen nach dem Kriege.

Immer häufiger äußert sich nun die bürgerliche Presse über die Verhältnisse nach dem Kriege, ohne ein Hehl daraus zu machen, daß sie eine Verschärfung und Vertiefung derselben Gegenseite und Kämpfe erwartet, die die Periode vor dem Kriege kennzeichneten. So schreibt Herr Stadtpfarrer Schiller in der „Kreuzzeitung“:

„Die neue Zeit wird eine harte, eiserne sein, eine Zeit gesammelter Anspannung, eine Zeit alles umspannender Rüstung und Bereitschaft, eine Zeit gesprengter Brücken und zerrissener Bande, die sich nur schwer wieder knüpfen lassen. Mit dem Schicksal der Welt wird die Welt nicht anders er-reicht. Oder sollte die Welt nach diesem furchtbaren aller Kriege sanfter, harmloser erwasen? Wie? Die Völker sollen den Paz, den Grimm, die Bitterkeit, die sie jetzt gegen uns angehaucht haben, mit dem Friedensschluß ablegen, wie die Schauspieler ihre Masken? Glaubst man, daß irgendwelche Verträge sie dinden? Nein, wenn die Völker nach diesem Kriege wieder er-wachen, dann finden sie zwischen sich Berge von Leiden, ver-beerete Länder, verarmte Städte, zerrütteten Wohlstand, eine verarmte, erschlagene Welt. Die bittere in allen Augen tragende Welt wird noch lange nachleben. In einem ruhigen Ausgange ist noch lange nicht zu denken. Der Sieg mag noch so vollständig sein, ein anderes, nicht minder hartes Ringen wird dann erst beginnen. Neue, schwierige Auf-gaben tauchen auf, neue schwere Gefahren und Versuchungen. Bedenke uns, wenn dann eine Abspannung unserer Kräfte ein-träte, wenn wir locker liegen! Nur die äußerste An-spannung hilft dann weiter, nur das strengste Zusammen-halten unserer Volkskraft und Volkstätigkeit.“

Diese Aeußerungen des Herrn Stadtpfarrers Schiller gewinnen eine besondere Bedeutung dadurch, daß sie un-mittelbar nach den Jenseitdebatten im Reichstag veröffentlicht wurden, in denen namentlich Genosse Kossle keinen Zweifel darüber bestehen ließ, daß die Anhänger des ufer-losen Wehrstrens nach dem Kriege ihr blaues Wunder erle-ben würden. Gegen die „Abneigung gegen neue Rüstungen“ zieht nun auch Graf Reventlow in der „Deutschen Tageszeitung“ von Leber. Man lobe, so führt er aus, seit einer Reihe von Monaten besonders das wachsende Verständnis auf sozialdemokratischer Seite für Kolonialpolitik.

„An und für sich wäre ein solches gewiß lobenswert, aber wir können es nicht als Beweis eines Gehändnisses an-sehen, wenn sozialdemokratische Führer und Schriftsteller es auf die Grundlage des alten Unverständnisses für die Nachfrage im Völkerverhalten aufbauen.“

Ausschlaggebend für seine Betrachtung der Politik ist aber einzig und allein die Nachfrage, folglich auch die Frage der fortgesetzter Rüstungen.

„Die ungeheure Gefahr — schreibt er — welche schon im Gedanken einer Rüstungseinschränkung nach dem Kriege liegt, besonders, da dieser Gedanke schon jetzt während des Krieges ge-faßt worden ist und gedauert wird, ist jedem ohne weiteres klar, welcher Begriffe, daß auch in Zukunft die Nachfrage für das internationale Leben maßgebend bleiben wird.“

Auf die Rüstungsfrage angewandt, bedeuten diese Aeußerungen Reventlows daselbe, was auf breiterer politischer Grundlage von den Pirsch, Sirejemann und Graefe im Reichstage ver-treten worden ist.

Herabsetzung der Preise für Ralber.

Der Zentral-Viehhandelsverband hat die ihm angeschlossenen Viehhandelsverbände erudt, die Preise für Ralber vom 1. Juni ab um 10 M. bis 20 M. für den Zentner herabzusetzen. Für schwerste Ware (Rastfälder und Doppellender über 200 Pfund Lebendgewicht) darf von jetzt ab nur noch 120 M., statt wie bisher 140 M. für den Zentner, gezahlt werden. Die Herabsetzung ist erfolgt, um der in letzter Zeit sehr stark hervorgetretenen Neigung zur Abkrohung der Ralber, die der Aufzucht gefährlich zu werden drohen, ent-gengenzutreten. Namentlich soll der Anreiz zur Rüstung schwerer Ralber, zu der auch viel Milch und Eier verbraucht werden, vermindert werden.

Es darf erwartet werden, daß in offernächster Zeit auch die B B K Preise für Ralbfleisch von den zuständigen Stellen entsprechend herabgesetzt werden.

Preissteigerung von Pferdefleisch.

In Köln ist der Preis für Pferdefleisch auf 2,50—2,60 M. für das Pfund gestiegen. Noch vor einem Jahre kostete es 90 Pf. in Friedenszeiten 40—50 Pf. Die unser Kölner Parteiblatt mitteilt, stammen die Pferde meist von der Militärverwaltung, die in Friedenszeiten 15—20 Pf. für das Pfund Schlachtgewicht erzielte, jetzt aber rund 60 Pf. erhält. Da der Pferdemeher die Haut und die jetzt für die Seifenfabrikation so sehr gesuchten Abfallstoffe zu Phantastpreisen absetzt, kommt ihm das Pfund Pferde-fleisch auf 1/3 des alten 35 Pf. im Einkauf. Er setzt es ab zu 2,50—2,60 M., also mit einem Nutzen von 400 Prozent. Unser Kölner Parteiblatt verlangt, daß die Ver-hörden das Pferdefleisch direkt an die minderbemittelten Verbraucher, und zwar zu einem erträglichen Preise, abgeben. Der Einwand, was das Ausland sagen werde, wenn jetzt deutsche Behörden Pferde-fleisch verkaufen, sei nicht stichhaltig, denn alle Welt wisse, daß in Deutschland, wie in anderen Ländern auch, Pferdefleisch gegessen werde. Bei den jetzigen Preisen scheide Pferdefleisch für die minder-bemittelten Schichten als Nahrungsmittel aus, dagegen erscheine es unter falschen Bezeichnungen auf der Speisekarte seiner Restau-rants.

Letzte Nachrichten.

Grubenunglück.

Adin a. Rh., 4. Juni. (T. U.) Durch eine Kohlenstaubexplosion auf dem Grubewerk im benachbarten Weichsel wurden 4 Arbeiter getödtet und 10 mehr oder minder schwer verletzt.

Aus Groß-Berlin.

Die Neuregelung des Fleischbezuges.

Mit dem heutigen Tage tritt in Berlin die Fleischkarte in Wirksamkeit. Diese berechtigt in der laufenden Woche zur Entnahme von 330 Gramm Fleisch, Fett oder Fleischwurst, so daß auf jeden der für die Woche gültigen Abschnitte 110 Gramm entfallen. Um dem Bedürfnisse, bei Entnahme einer geringeren Fleisch- oder Fleischwurstmenge nicht den ganzen Abschnitt abgeben zu müssen, entgegenzukommen, hat der Magistrat in den Ausführungsbestimmungen zu der den Fleischverbrauch regelnden Verordnung vom 25. Mai 1916 die nochmalige Teilbarkeit der einzelnen Abschnitte zugelassen, so daß in der laufenden Woche bei der Entnahme bis zu 55 Gramm einschließlich nur die Hälfte eines Abschnittes abgegeben zu werden braucht.

Mit dem heutigen Tage beginnt zugleich der Verkauf nach dem Kundenverzeichnis. Gemäß der Bekanntmachung des Magistrats vom 18. Mai 1916 haben sich die Berliner Einwohner den Fleischer, bei dem sie für die Zeit vom 5. Juni bis 2. Juli Fleisch kaufen wollen, wählen können und sind in das Kundenverzeichnis dieses Fleischers eingetragen worden. Der Fleischer hat nun von heute ab in seinem Schaufenster oder an sonstiger von außen bequem sichtbarer Stelle am Abend vor jedem Verkaufstage zu Beginn der Verkaufszeit (von 6 Uhr abends ab) die Nummern des Kundenverzeichnisses bekannt zu geben, für welche an diesem Verkaufstage Ware vorhanden ist. Es soll damit erreicht werden, daß immer nur derjenige Teil der Kunden, für den Ware tatsächlich vorhanden ist, zum Aufruf gelangt und die Ansammlungen auf der Straße vermieden werden. Durch die Möglichkeit je nach dem Austrieb erfolgende Neufestsetzung der auf den Kopf der Bevölkerung entfallenden Wochenmenge soll der Fleischer in die Lage versetzt werden, die gesamte Kunden seines Kundenverzeichnisses im Laufe einer Woche aufzurufen. Zugleich liegt naturgemäß den Fleischern auch die Versorgung der ihnen zugewiesenen Speisebetriebe auf Bezugsgemeinde nach Maßgabe der jeweilig vorhandenen Vorräte ob, da ja bei der Verteilung des Fleisches an die einzelnen Fleischer auch der Restaurationsbedarf berücksichtigt wird. Der Fleischer hat durch Aushang in seinem Schaufenster oder an sonst bequem sichtbarer anderer Stelle die ganze Woche hindurch die vom Magistrat festgesetzte Wochenmenge bekannt zu geben. Der Kunde hat die Nummer, die er im Kundenverzeichnis hat, in die Fleischkarte einzutragen.

Von heute ab werden auch in den Berliner Restaurationen, Kantinen usw. Fleischgerichte (abgesehen von Wild und Geflügel) sowohl in rohem als auch in zubereitetem Zustande nur noch gegen Fleischkarte abgegeben werden dürfen. Eine Ausnahme machen lediglich belegte Brote oder Brötchen, die ohne Fleischkarte abgegeben und entnommen werden dürfen. Jeder Inhaber eines Schank- und Speisebetriebes hat in der aufgelegten Speisekarte bei den einzelnen Fleischgerichten deren Gewicht in rohem Zustande zu vermerken. Nach dem zwischen Berlin und den Nachbargemeinden Charlottenburg, Schöneberg, Wilmerdorf, Neukölln und Nichtenberg getroffenen Abkommen wird man in jeder dieser Gemeinden auf die Fleischkarte bzw. Fleischspeisekarte oder anderen in den vorgenannten Speisebetrieben Fleisch erhalten. Die Abgabe von Fleischgerichten erfolgt in Berliner Restaurants gegen Vorweisung eines Abschnittes der Berliner oder Charlottenburger Fleischkarte, bzw. der Neuköllner oder Nichtenberger Fleischspeisekarte; von der Schöneberger Karte ist die Hälfte, von der Wilmerdorfer Karte ein Viertel des jeweils gültigen Abschnittes abzutrennen. Diese Regelung stellt nur ein kurz bemessenes Provisorium dar, da binnen kurzem die Einführung einer einheitlichen Groß-Berliner Fleisch-

Karte zum mindesten für die Speisebetriebe seitens der beteiligten Groß-Berliner Gemeinden und Kreise in Aussicht genommen ist. Zugleich werden dann die Erfahrungen, die die nächsten Wochen bringen werden, der gemeinschaftlichen Regelung zu Gute kommen. Gemeinnützige Speiseanstalten dürfen Fleisch ebenfalls nur gegen Fleischkarte abgeben.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Fleischarten möglichst umgehend vom Hauswirt oder Verwalter des Hauses abzuholen sind, da anderenfalls die Bezugsberechtigten Gefahr laufen, von dem Fleischer aufgerufen zu werden, ohne sich am Kaufstage im Besitze der erforderlichen Fleischkarte zu befinden.

Kundenliste für den Fleischbezug in Schöneberg.

Auch die Stadt Schöneberg hat nach einer Verordnung vom 3. Juni eine Neuregelung des Fleischbezuges vorgenommen. Danach sind die Einwohner, die von Schöneberger Schlächtern Fleisch oder Fett beziehen wollen, verpflichtet, sich bis zum 8. Juni abends 8 Uhr in die ausliegenden Kundenlisten einzutragen zu lassen. Die Nummer, die der sich Eintragende in der Kundenliste erhält, ist auf seiner Lebensmittelliste zu vermerken. Zum Zwecke der Eintragung sind die Schlächtermeister verpflichtet, bis Donnerstag ihre Läden täglich von 8—8 Uhr geöffnet zu halten. Die Eintragung in eine bestimmte Kundenliste verpflichtet die Einwohner bis zum 24. Juni, nur von diesem Schlächter Fleisch zu entnehmen.

Regelung des Zuckerverbrauchs in Spandau.

Mit dem heutigen Tage tritt in Spandau eine Verordnung über die Regelung des Zuckerverbrauchs in Kraft. Die von diesem Tage ab geltenden Brotarten enthalten auch einen Abschnitt, welcher bis auf weiteres zum Bezuge von 200 Gramm Zucker berechtigt. Beim Ankauf von Zucker muß die Brotkarte vorgelegt werden. Die Zuckerkarte darf also nicht vorher abgetrennt werden. Die Abtrennung muß vielmehr durch den Verkäufer erfolgen. Auf Ueberweisung einer größeren Zuckermenge für Einmachzwecke kann nicht gerechnet werden.

Erweiterte Zuweisung von Zusatzbrotarten in Charlottenburg.

Der Magistrat von Charlottenburg wird einer größeren Zahl von Personen als bisher Zusatzbrotarten gewähren, soweit die ihm zur Verfügung stehende Mehlmenge dies irgend zuläßt. Die Zusatzbrotarten gelten von der 60. Brotartenwoche, d. h. vom 12. d. M. ab. In erster Linie sollen die körperlich schwere Arbeit verrichtenden Personen, insbesondere Industriearbeiter, berücksichtigt werden. Doch können in besonderen Fällen auch körperlich nicht schwer arbeitende Personen Zusatzarten erhalten, deren berufliche Verhältnisse eine erhöhte Brotverzehrung bedingen. Nachteilig ist die Umstände erforderlich, so können schwer arbeitende Personen sogar eine zweite Zusatzkarte bewilligt erhalten. Die Vordrucke zu Anträgen auf Gewährung von Zusatzarten werden von Montag, den 5. Juni, ab von den Brotkommissionen ausgegeben. Die Ausgabe der Zusatzarten erfolgt für die Anfangsbuchstaben A—H am 15. Juni, für J—Q am 16. Juni und für R—Z am 17. Juni. An diesen Tagen werden die Brotkommissionen von 10—11 und 4—5 Uhr geöffnet sein.

Verammlung der Werkmeister und Abteilungsvorsteher.

Im Lehrervereinshaus fand Sonntagmittag eine Versammlung von Werkmeistern und Abteilungsvorstehern des Buchbinder-gewerbes statt, um zu der Gehaltsfrage Stellung zu nehmen. Von den Rednern wurde ausgeführt, daß die Gehälter der Werkmeister und Abteilungsvorsteher, die nach Kriegsausbruch sehr herabgegangenen waren, sich wohl wieder einigermaßen gehoben hätten, den heutigen Löhnerverhältnissen aber keineswegs entsprächen. Die Bemühungen um Erhöhung der Gehälter hätten bisher sehr wenig Erfolg gehabt. Hauptsächlich wohl deshalb, weil hinter den Werkmeistern keine starke Organisation stehe. Es sei dringend erforderlich, daß die Werkmeister ihren Dünkel lassen und sich gleich den Arbeitern eine Organisation schaffen. Zum Schluß gelangte einstimmig eine Erklärung zur Annahme, in der die Werkmeister und Abteilungsvorsteher sich verpflichten, nicht unter einem Mindestgehalt von monatlich 220 M. zu arbeiten, und diese Forderung den Arbeitgebern zu unterbreiten.

Die Preise für Ballonpflanzen — so schreibt uns ein Blumenhändler — sind auch in Blumenhandlungen nicht höher als bei den Gärtnern, obwohl die Blumenzüchter von den Blumenhändlern 15—20 Prozent mehr wie früher fordern, letztere aber die ganze Erhöhung in den Preisen nicht zum Ausdruck kommen lassen können. Was speziell die Preise für Pelargonien anbelangt, so verlaufe der Einfender diese Blume wie im Vorjahre auch heute noch mit 50 Pf., Vellaten mit 70 Pf. und nur bei Petunien läme eine Differenz von 5 Pf. gegen früher in Betracht. Trotz dieser Preise und trotz ansehnlicher Vorräte an Ballonpflanzen sei das Geschäft sehr gering, die Ballons bleiben leer, weil das Publikum das Geld für die teuren Lebensmittel anlegen muß und die Ballons lieber leer bleiben läßt.

Ein falscher Wasserleitungsrevisor treibt seit einiger Zeit im Westen der Stadt sein Unwesen. Er versucht sich Zutritt in alle Räume zu verschaffen, durch die die Leitung geht und stiehlt alles, was er nur erreichen kann. Sein letztes Opfer war ein Dienstmädchen in der Friedrich-Wilhelm-Straße, dem er ein Portemonnaie mit 92 M. wegnahm. Der Schwindler gibt sich den Anschein eines biederen Handwerkers, er ist etwa 20 bis 30 Jahre alt, mittelgroß, hat geschitteltes Haar und einen kurzgeschneitten Schnurrbart und trägt bis her einen braunen Jodettanzug und einen schwarzen steifen Hut.

Todesprung von der Glieder Brücke. Vor einigen Tagen stürzte sich von der Glieder Brücke ein junges Mädchen in die Davel. Die Lebensmüde verschwand sofort unter den Wellen und Sonnabend vormittag gelang es, die Leiche an einem Ufergrundstück der Neuen Königstraße zu bergen. Die Lebensmüde ist als die am 7. März 1900 in Berlin geborene Kontoristin Johanna Mahro, zuletzt in Schöneberg, Goltzstr. 27, bei der Mutter wohnhaft, festgestellt worden. Das Motiv soll unglückliche Liebe sein.

Wer ist die Tote? Am 26. Mai nachmittags wurde eine weibliche Leiche aus dem Charlottenburger Verbindungskanal an der Königsdammbrücke gelandet. Die Tote ist etwa 25—30 Jahre alt, 1,65 Meter groß, hat hellblondes Haar und rundes volles Gesicht. Bekleidet war sie mit braunem Mäntel, weißer wolkener Bluse mit rotem Kreuzstückerstreifen, dunklem Oberrock, schwarzen Strümpfen und schwarzen Schürstiefeln; an der Bluse war eine Brosche mit dem Bildnis des Kaiserpaars befestigt. Die Leiche hat anscheinend nur kurze Zeit im Wasser gelegen.

Alte Nachrichten. Auf dem Wege zur Arbeit vom Tode über-tascht wurde am Sonnabend die 53 Jahre alte Arbeiterin Witwe Pauline Hanzel aus der Schulzenborfer Straße 17. Als sie am Sonnabend auf dem Bahnhof Wedding auf ihren Zug wartete, brach sie plötzlich brennungslos zusammen und wurde von einem Schuttmann nach Hause gebracht. Dort starb sie bald darauf, nach dem Gutachten eines Arztes wahrscheinlich an einem innerlichen Bluterguß. — Aus dem Nordhafen gegenüber dem Hause Nordufer 5 wurde die Leiche eines neugeborenen Knaben gelandet.

Der Sportpark Treptow hatte auch für den gestrigen Sonntag wieder Radrennen ausgeschrieben, in deren Mittelpunkt ein Lauerfahrerhandicap über 50 Kilometer stand. Von den startenden Fahrern hatten Freyhrenkel 7 Runden, 2. Techner 5 Runden und Pawle 8 Runden Vorgabe, die der beste Mann im Felde, der jugendliche Sewanow, aufzuholen hatte. Das gelang ihm denn auch so gut, daß er bei Schluß des Rennens 810 Meter vor Freyhrenkel lag. Dritter wurde Techner, der 860 Meter zurücklag. Pawle hatte wiederholt Raddefekte und blieb mit 4120 Meter Rückstand letzter. Das Rennen wurde in 44,22 Minuten gefahren. Ein 15 Kilometerrennen hinter Rotoren, das von drei Fahrern bestritten wurde, gewann Weise in 13,55 Minuten, 2. Kaujofat 760 Meter, 3. Hoffmann 3020 Meter zurück. Das Hauptfahren über 600 Meter wurde im Endlauf von Hoffmann gewonnen, 2. Hahn, 3. Wehrndt, 4. Rahlitz. Ein Prämiensfahren sah als 1. Abraham, 2. Wehrndt, 3. Abraham. Den Schluß des Programms bildete ein Vorgabefahren, das in hartem Kampfe von Niederkrone mit 70 Meter Vorgabe gewonnen wurde, 2. Rahlitz (70 Meter Vorgabe), 3. Wehrndt (0 Meter Vorgabe).

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittag. Zunächst etwas wärmer, meist trocken und ziemlich heiter, nur im Südosten stärker bewölkt; später im Westen beginnende neue Trübung, Abkühlung und Regenfälle.

Am 1. Juni 1916 starb unter lang-jähriges Vorstandsmittelglied Herr Rechtsanwalt **Gustav Hofer.**

Der Verstorbene hat sich durch die ruhige, vornehme Art seines Wesens, durch die sachliche Beurteilung aller vorliegenden Fragen und durch seine nie verlassende Hilfsbereitschaft die Liebe und Achtung sowohl der Vorstandsmittelglieder als auch des Personals erworben. Mit seinen Lieben Bekannten wie Kameraden bewegt den Verlust des leider im besten Mannesalter Dahingegangenen, dem wir immer ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Der Vorstand und die Angehörigen der Allgemeinen Orts-trantantasse Berlin-Pantow.

Heines Werke
3 Bände 4 Mark
Buchhandlung Vorwärts

Lombard-Haus
H. Graff, Leipzigerstr. 75 II
Volle normale Belebung
Diskretion, Realität.
Gelegenheitskäufe
Uhren
Brillanten
Goldwaren
10—50 % unter Ladenpreis.

S. Klein, Berlin, Jerusalemer Str. 44-45
Ecke Schützenstr., Nähe Dönhoffpl.

Ein tüchtiger **Werkzeugschmied** und ein tüchtiger **Maschinenbauer** wird sofort verlangt.
Ehrlich & Graetz, Berlin SO.,
Elsenstr. 90/94.

Admiralspalast.
Das neue Eisballett
Fran Fantasie.
Anf. 9 Uhr. 2, 3, 4 M.

Cigaretten.
Vor der Steuererhöhung
1 1/2 Pf. 100 Stück 0,85 M.
2 1/2 " " " 1,10 "
3 1/2 " " " 1,75 "
5 " " " 2,80 "
Gute Qualitäten, eigenes Fabrikat.
Verkauf u. Versand v. 100 Stück an,
bei 20 M. franko gegen Nachn.
Sendungen ins Feld nur gegen
Voreinsendung des Betrages.
Keine Preislisten u. Stückmuster.
Cigarettenfabrik L. Liebermann,
Berlin N 39, Chausseestr. 88,
Fabrikgebäude, Hof 1 Tr.

Für Pfingsten besonders billig!!!

Seidene Jackenkleider	von M. 45.— an
Wollene Jackenkleider	" 25.— "
Garnierte Kleider weiß und farbig	" 12.50 "
Mäntel aus Covercoat u. anderen Stoffen	" 19.50 "
Seidene Mäntel	" 33.— "
Kleiderröcke in allen Farben	" 6.50 "
Blusen, weiß in Tüll und Crêpe	" 3.90 "

CARDINAL
ZIGARETTEN
sind Qualitätsmarken

FOVEAUX
RAUCHTABAKE
überall erhältlich

Spezialarzt
Dr. med. Karl Reinhardt.
Institute:
zwischen Dresden und Annonstraße.
Sprechst. 5—7, Sonntags 10—11.
a. d. Lützowstr., Sprechst. 1/11-2
u. 1/8-1/10 U. abds., Sonnt. 11-1.
48 Seiten starke Broschüre gratis und postfrei in verschlossenem Kuvert.

Deutscher Arbeiter-Wanderbund
„Die Naturfreunde“.

Sonnenwendfeier.

Wir feiern unsere diesjährige Sonnenwende in der Johannismacht vom 24. zum 25. Juni am Teupitzsee. Eine würdige Festfolge ist vorbereitet. Extrazüge ab Königswusterhausen 7⁰⁰ und 10⁰⁰ Uhr fahren zum Festplatz. — Anschluss Görlitzer Bahnhof Vorortverkehr 6⁰⁰ und 8⁰⁰, Fernverkehr 6⁰⁰ Uhr. Preis der Festkarte mit Benutzung des Extrazuges 70 Pf. ohne 25. Alle Freunde unserer Bewegung sind willkommen. Karten nebst Festschrift sind zu haben in der Bundesgeschäftsstelle Fritz Kruse, Mariannenstraße 11 (Moritzpl. 157b); Horsch, Engelauf 15; Huth, Warschauer Str. 61; Wolf, Höchstestr. 10; Strand, Schivelbeiner Str. 40; Haysa, Boyenstr. 19. Neukölln: Benoit, Weichselstr. 8; Blume, Kaiser-Friedrich-Str., Ecke Janassastraße; Holländisches Café, Berliner Str. 14. Steglitz: Wesenack, Ahornstr. 26. Köpenick: Jahnke, Karlsdorfer Str. 200. Treptow: Scholz, Graetzstr. 49. Bohnsdorf: A. Heckmann, Privatstr. 50. Eventuell nähere Auskunft in der Bundesgeschäftsstelle.

Arbeiter-Wanderverein „Berlin“.
Verein zur Förderung des Wandersports unter den organisierten Parteigenossen Groß-Berlins.
Am Sonntag, den 25. Juni 1916 findet unsere erste diesjährige **Oberspreewaldfahrt** statt.
Lübbenau-Dehde (Spreewald), Zeipe, der prächtige Erlentwald, Raus-Mühle, Wortschafsa, Lübbenau. Teilnehmerkarten a 5,75 M. sind zu haben bei Fritz Köhler, Stallstr. 22; Hermann Kraatz, Köhlerstr. 39; Paul Horst, Engelauf 15 (Gewerkschaftsbau).
Verlangen Sie unseren ausführlichen Prospekt.
Durch die Post gewünschte Prospekte versendet Gustav Springer, SO 26, Rottbufer Str. 21.